

# Risikofaktoren für häusliche Gewalt und deren Aufrechterhaltung

## **Gewaltbetroffenheit von Frauen**

### **Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland.**

Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland.  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004)

Partnerschaftsgewalt

Kriminalstatistische Auswertung - Berichtsjahr 2015

## Gewaltbetroffenheit von Frauen

Im Jahr 2015 wurden durch ihre Partner oder Ex-Partner insgesamt 127.457 Personen Opfer von Mord und Totschlag, Körperverletzungen, Vergewaltigung, sexueller Nötigung, Bedrohung und Stalking, davon knapp 82% Frauen.

Partnerschaftsgewalt  
Kriminalstatistische Auswertung - Berichtsjahr 2015

## Gewaltbetroffenheit von Frauen

In 2015 wurden in Deutschland Frauen Opfer von Partnerschaftsgewalt

- von vorsätzlicher einfacher Körperverletzung: über 65.800,
- von Bedrohung: über 16.200,
- von gefährlicher Körperverletzung: über 11.400,
- von Stalking: über 7.900,
- von Mord und Totschlag: 331.

Partnerschaftsgewalt

Kriminalstatistische Auswertung - Berichtsjahr 2015

## Gewaltbetroffenheit von Frauen

- 40% der Frauen in Deutschland haben seit ihrem 16. Lebensjahr körperliche und/oder sexuelle Gewalt erlebt
- 25% der in Deutschland lebenden Frauen haben Gewalt durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner erlebt (häusliche Gewalt)
- 13% der in Deutschland lebenden Frauen haben seit dem 16. Lebensjahr strafrechtlich relevante Formen sexueller Gewalt erlebt
- 42% der in Deutschland lebenden Frauen haben psychische Gewalt erlebt, z.B. Einschüchterung, Verleumdungen, Drohungen, Psychoterror
- Gewalt gegen Frauen wird überwiegend durch Partner oder Expartner und im häuslichen Bereich verübt
- Frauen in Trennungs- oder Scheidungssituationen sind besonders gefährdet, Opfer von Gewalt durch den (Ex)Partner zu werden

Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland.  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004)

## Gewaltbetroffenheit von Frauen

- Gewalt markiert im Leben der Frauen oft einen Bruch mit den gewohnten Beziehungs- und Lebensbezügen, auch wenn der Täter nicht der Partner ist (z.B. Trennung, Wohnungswechsel, Kündigung des Arbeitsplatzes)
- 37% der von körperlicher und 47% der von sexueller Gewalt Betroffenen haben mit niemandem darüber gesprochen. Die Anteile sind noch höher, wenn der Täter der aktuelle oder frühere Beziehungspartner ist

## **Gewaltbetroffenheit von Männern**

### **Gewalt gegen Männer**

Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland.  
Ergebnisse der Pilotstudie.

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und  
Jugend (2004).

## Gewaltbetroffenheit von Männern

- Jedem vierten der befragten rund 200 Männer widerfuhr einmal oder mehrmals mindestens ein Akt körperlicher Gewalt durch die aktuelle oder letzte Partnerin, wobei hier auch leichtere Akte enthalten sind, bei denen nicht eindeutig von Gewalt zu sprechen ist
- Jeder sechste der antwortenden Männer (36 von 196) gab an, einmal oder mehrfach von seiner aktuellen bzw. letzten Partnerin wütend weggeschubst worden zu sein
- Die folgenden Handlungen wurden jeweils von fünf bis zehn Prozent der Männer benannt: Sie wurden von ihrer Partnerin „leicht geohrfeigt“ (18 von 196), „gebissen oder gekratzt, sodass es weh tat“ (13 von 196), „schmerzhaft getreten, gestoßen oder hart angefasst“ (10 von 196) oder die Partnerin hat „etwas nach ihnen geworfen, das verletzen konnte“ (10 von 196)



## **Gewaltbetroffenheit von Männern - Psychische Gewalt und soziale Kontrolle**

- Jeder fünfte Mann (38 von 199) gibt an, dass seine Partnerin eifersüchtig ist und seinen Kontakt zu anderen unterbindet
- Jeder sechste Mann (35 von 199) sagt: Meine Partnerin kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme
- Fünf bis acht Prozent der Männer berichten, dass die Partnerin ihre Post, Telefonanrufe oder E-Mails (16 von 199) kontrolliert, dass die Partnerin darüber bestimmt, was sie zu tun oder zu lassen haben (9 von 199), oder dass die Partnerin sie daran hindert, Freunde, Bekannte oder Verwandte zu treffen (13 von 199)

## Gründe, Ursachen, Risikofaktoren:

- soziale Isolation (des Opfers als Folge, aber auch Vorbedingung von Gewalt), soziale Isolation des Täters, der Familie,
- ideologische Deutungsmuster,
- individualpsychologische Faktoren,
- paar- bzw. familiendynamische Faktoren,
- kritische Entwicklungsphasen der Paarbeziehung,
- Gewalt tolerierendes und/oder verharmlosendes soziales Milieu.

## Risikofaktor „ideologische Deutungsmuster“:

„Was in den eigenen vier Wänden passiert ist Privatsache und geht keinen Außenstehenden was an“, „Darüber spricht man nicht mit Dritten“,

„Es kann nur einen Herren im Hause geben“,

„Meine Frau gehört nur mir“, und komplementär, „Ich gehöre ganz meinem Mann“; „Mit meinen Kindern kann ich machen was ich will“.

„Bei Verheirateten gibt es kein Ich und Du mehr, sondern nur noch ein Wir“

„Unsere Ehe ist für alle Ewigkeit“, „Trennung bedeutet Tod“.

Die Mehrheit gewalttätiger Männer glaubt, einen legitimen Anspruch auf die Unterordnung der Frau zu besitzen; was häufig seitens die Frau, aus Tradition, Abhängigkeit, Angst oder mangels alternativer Lebensmöglichkeiten, geteilt wird (Margrit Brückner).

## Risikofaktor individualpsychologische Dimensionen:

- Hohe Vulnerabilität,
- gestörte Impulskontrolle und Affektregulierung,
- Hyperaktivität,
- mangelnde Empathie,
- geringe Frustrationstoleranz, ausgeprägte Stimmungslabilität,
- Schwanken zwischen extrem hoher Idealisierung und massiver Entwertung, Denken in einem bipolaren gut-böse-Schematismus,
- Geringe Selbstwirksamkeitsüberzeugung als Mann/Vater, Frau/Mutter,
- Suchtprobleme,
- paranoide Befürchtungen, permanentes Misstrauen gegenüber der Umwelt,
- partielle kognitive Störungen (Selbstwahrnehmung, Realitätsprüfung) bzw. kognitive Einengungen (Denken dreht sich nur noch um den Beziehungskonflikt),
- Gewalterfahrungen in der eigenen Kindheit, teils über Generationen hinweg.

## Weitere individualpsychologische Risikofaktoren:

- Frühes gewalttätiges und delinquentes Verhalten (z.B. Tierquälerei),
- Substanzmittelmissbrauch,
- antisoziale Überzeugungen und Einstellungen,
- Regelverstöße und Normabweichungen außerhalb der Beziehung (Stehlen, Lügen, chronisches Missachtung von Verkehrsregeln, Gewalt außerhalb der Partnerschaft),
- schlechte Schulleistungen, geringe Lernmotivation, Schulschwänzen, Schulverweis im Jugendalter,
- Kontakt zu gewaltbereiten bzw. gewalttätigen Peers,
- geringe Wertschätzung innerhalb der Peergroup.

## **Paar- bzw. familiendynamische Faktoren, kritische Entwicklungsphasen:**

- Hoch idealisierte Erwartungen an die Beziehung und Partnerin/Partner, die Beziehung als einzige selbstwertrelevante Ressource,
- Hoffnung auf sozialen Aufstieg, materielles Wohlergehen durch die Partnerschaft bzw. den Partner,
- übersteigerte Hoffnung auf Befreiung aus Unterdrückungsverhältnissen in den Herkunftsfamilien, auf persönliche Emanzipation,
- oppositionelle Partnerwahl,
- ambivalente bzw. ambivalent unsichere Bindung,
- starkes Dominanz- und Kontrollverhalten, einseitige Machtverteilung,
- kritische Phasen in der Partnerschaft: Schwangerschaft, Geburt eines Kindes, Mitteilung von Trennungsabsichten, unmittelbare Trennungsphase sowie die erste Zeit danach.

## Psychosoziale und paar-/familiendynamische Faktoren:

Gewaltausmaß und auch die Schwere der Gewalt sind überproportional erhöht, wenn:

- Beide Partner in schwierigen sozialen Lagen sind, weil entweder beide über kein Einkommen, keine reguläre Erwerbsarbeit oder keine Bildungs-/Ausbildungsressourcen verfügen,
- Frauen der mittleren und älteren Generationen über ein höheres Einkommen verfügen, und/oder beruflich hoch positioniert und/oder gut (aus-) gebildet sind und ihren männlichen Beziehungspartnern gleichwertig bis überlegen sind, und damit offen oder implizit traditionelle Geschlechtsrollenvorstellungen infrage stellen,
- Frauen über unterschiedliche Altersgruppen und Soziallagen hinweg hinsichtlich der Bildung/Ausbildung, Erwerbssituation oder Einkommenshöhe über höhere ökonomische und soziale bzw. kulturelle Ressourcen verfügen als ihre Partner und damit ebenfalls traditionelle Geschlechterhierarchien zumindest latent herausfordern.